

Parken verboten!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **229 (1950)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375408>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

handene Windschutz nicht untergeht, wurde ein Baum-
schlagverbot im ganzen Meliorationsgebiet er-
lassen. Bäume, welche den Eigentümer wechseln, wer-
den geschätzt und dem bisherigen Eigentümer vergütet.
So konnten an einigen alten Bachläufen vorhandene
wertvolle Windschutzstreifen erhalten bleiben, während
radikales Abholzen für die landwirtschaftlichen Kulturen
und für die Siedlungen auf lange Zeit hinaus von
großem Nachteil gewesen wäre. Eine sorgfältige Aus-
wahl der Holzarten bei Neupflanzungen sichert für die
Zukunft einen wirksamen Windschutz. In speziell für
diesen Zweck angelegten Pflanzschulen werden die not-
wendigen Jungbäume gezogen. Damit leistet die Melio-
ration auch einen Beitrag zur Belebung und Verschöne-
rung der rheintalischen Landschaft.

Die Entwässerung und Neueinteilung des Grund-
besitzes in der Rheinebene wird auf die künftige Be-
wirtschaftung umwälzende Wirkung haben. Die recht-
eckigen, durch Wege erschlossenen Grundstücke bieten
beste Voraussetzungen für den Ackerbau. Getreide,
Mais, Kartoffeln und Gemüse, vielleicht später auch
Zuckerrüben, werden auf vielen Feldern wachsen, wo
früher nur Streue oder schlechtes Roggen geerntet wer-
den konnte. Die arbeitsparenden Zuggeräte werden weit-
gehend die unwirtschaftliche Spaten- und Hackarbeit er-
setzen. Dazu braucht es im Kleinbetrieb keine Traktoren.
Pferd, Ochse und Kuh sind die empfehlenswertesten Zug-
kräfte. Die richtige Verwendung einfacher Hilfsmittel
erleichtert das Los der Frauen und Männer, die sich bis-
her mit der Bewirtschaftung ihrer zerstreut gelegenen,
weit entfernten Grundstücke, oft mit geringem finan-
ziellem Erfolg, abgemüht haben. Schon nach einem
halben Jahrzehnt wird die einst öde und langweilige
Ebene zwischen Hirschenprung und Helsberg kaum mehr
zu erkennen sein.

In einer eindrucksvollen Volksabstimmung vom 20.
Dezember 1941 hat das St. Galler Volk die Melio-
ration der Rheinebene beschlossen und gleichzeitig auch
den großen Beitrag des Kantons an die Kosten be-
willigt. Die eidg. Räte haben den Bundesbeitrag ein-
stimmig beschlossen. Dem landwirtschaftlichen Fortschritt
wurde mit diesen Beschlüssen der Weg bereitet. Aus
eigener Kraft allein hätten die Rheintaler dieses große
Werk nicht ausführen können. Bund und Kanton Sankt
Gallen sind ihnen großzügig zu Hilfe gekommen. Die
Eidgenossenschaft leistet an die zu 25 Millionen Franken
veranschlagten Baukosten 60 % = 15 Millionen, der
Kanton 25 % = 6,25 Millionen. Vom Rest werden
die politischen Gemeinden voraussichtlich noch die Hälfte
übernehmen.

Seit der Inangriffnahme des Werkes leisten die Ge-
meinden und Grundeigentümer zusammen jährlich vor-
schußweise Beiträge von einer halben Million Franken.
Eine große Anzahl Grundeigentümer leisten ihren An-
teil während des Winters in Form von Arbeit.

Mit der Parole „Für Brot und Arbeit“ haben die
Freunde der Melioration in der schweren Zeit des Jahres
1941, mitten im Krieg, für die Melioration der Rhein-
ebene geworben. Der Ruf nach Brot wurde damals
besser verstanden, als derjenige nach Arbeit. Jetzt redet
man wieder von Arbeitslosigkeit. Die Bauarbeiten bie-

ten in den nächsten Jahren noch für viele Hände Be-
schäftigung. Aber der größte Arbeitsgewinn ist die
dauernde Beschäftigung der Bauernfamilien auf dem
kleinen, aber verbesserten und zusammengelegten Grund-
besitz. Wir sehen das Werk wachsen. Mit jedem Jahr
wandeln sich Aussehen und Bewirtschaftung von Hun-
derten von Hektaren. Die neue rheintalische Landwirt-
schaft wird auch zu einem Rückhalt werden für die
Industribevölkerung. So wird die Melioration der
Rheinebene zum Segen nicht nur für die Bauern, son-
der für das gesamte werktätige Volk.

Parfen verboten!

Bünzli will eine Zigarre rauchen. Aber er hat sein
Etui nicht bei sich. Er hält also mit seinem Auto vor
dem Zigarrenladen am Marktplatz, steigt aus, wartet
bis alle Leute, die vor ihm im Laden waren, bedient
sind, kauft Zigarren und geht zur Tür. Da sieht er,
wie ein Polizist neben seinem Wagen wartet.

„Donnerwetter“, erschrickt Bünzli, „das kostet 20
Franken“; denn das Parken ist hier verboten und die
Polizei hat ihre Strafgeleider sündhaft hochgeschraubt.
Aber Bünzli hat keine Lust, 20 Franken zu bezahlen.
„Haben Sie ein Telephon?“, fragt er den Zigarren-
verkäufer.

„Jawohl“, sagt er, „bitte hier!“

Und Bünzli telephoniert an die Polizei.

„Hallo!“ ruft er, „hier Bünzli. Mein Wagen S.G.
2450 ist mir vom Parkplatz Waghauß gestohlen worden.
Wissen Sie etwas davon?“

„Einen Augenblick“, sagt der Mann auf der Polizei.
Und nach einer Weile ruft er zurück: „Der Wagen ist
bereits gesichert und steht vor dem Hause Marktplatz
Nr. 15. Wenn Sie Ihre Papiere bei sich haben, können
Sie ihn gleich dort abholen.“

„Danke“, sagt Bünzli und hängt an. Und während
er sein Telephongespräch bezahlt, sieht er, wie draußen
ein Polizist angerabelt kommt und dem Mann, der
neben dem Auto wartet, eine Anweisung gibt. Bünzli
geht auf die Straße und zeigt dem Polizeimann seine
Papiere.

„Da haben Sie aber Glück gehabt“, sagt der.

„Jawohl“, nickt Bünzli, „da habe ich allerhand Glück
gehabt.“

An die Astronomen

Schwäzlet mir nicht soviel von Nebelflecken und Sonnen!
Ist die Natur nur groß, weil sie zu zählen euch gibt?
Euer Gegenstand ist der erhabenste freilich im Raume;
Aber, Freunde, im Raum wohnt das Erhabene nicht.

(Friedr. von Schiller.)

Wissenschaft

Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem
andern eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt.
(Goethe.)